



HEROLD

Jesus hat den Tod besiegt und ewiges Leben gebracht.
Wir sind Herolde dieser guten Nachricht. 2. Tim 1,10-11

70. Jahrgang
Nr. 4 (832)
April 2026
erscheint monatlich
VK 7716

*Viele Opfer
und das wahre*

OPFER

Inhalt

Vorwort	3
Die Opfer des Alten Testaments <i>Von Andreas Münch</i>	4
Christus, das ewig gültige Opfer <i>Von Heinrich Bullinger</i>	12
Das Opfer, durch das du leben darfst! <i>Von Georg Münch</i>	13
Abrahams Opfer <i>Von Ian Duguid</i>	16
Das vollkommene Opfer Jesu <i>Von B. B. Warfield</i>	18
Gemeinsam leben (Galater 6,1–10) Teil 10 der Galaterreihe <i>Von Benjamin Schmidt</i>	21

HEROLD ist eine monatliche Zeitschrift für geistliche Erneuerung, die allein von ihren Lesern finanziert wird.

Bezug (jährlich): 20,- € (D/A), bzw. 25,- sfr (CH).

Verleger: HEROLD-Schriftenmission e.V., Postfach 1162, D-35634 Leun

Redaktion: Benjamin Schmidt und Andreas Münch · redaktion@herold-mission.com

Lektorat: Deborah von Haeflten

Telefonisch erreichbar unter +49 (0) 6473 - 931 076 Mo, Mi, Fr von 9-12 und von 13-16 Uhr

Oder über unsere Homepage unter www.herold-mission.com.

Spendenkonto: Sparkasse Wetzlar · IBAN: DE10 5155 0035 0020 0030 00 · BIC: HELADEF1WET

Satz und Gestaltung: HEROLD-Schriftenmission e.V.

Druck: F. u. W. Brockhaus GmbH Dillenburg, printed in Germany · Postverlagsort Köln



QR-Spenden-Code

© Die Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Autoren der Artikel.

Nachdruck oder Vervielfältigung von Texten – auch in Auszügen – nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion.

Vorwort

Lieber Heroldleser, wenn wir das Alte Testament lesen, begegnen uns viele Opfer. Es werden Altäre gebaut, Tiere geschlachtet, Blut vergossen ... Für uns als moderne Leser sind viele dieser Berichte schwer verständlich. Und doch bilden sie die Grundlage unserer Heilsgeschichte und enthalten wichtige Elemente für unseren Glauben. Außerdem sind sie von Anfang an ein Beleg vom tiefen Fall des Menschen – beim ersten Opfer im Garten (1Mo 3,21) – und seiner tiefen Sehnsucht nach Vergebung, Versöhnung und echter Gemeinschaft mit Gott.

Schon früh wird deutlich, dass diese Opfer keine bloßen religiösen Rituale sind. Sie haben einen „symbolischen, pädagogischen und vorausweisenden Zweck“ (Vern Poythress). Sie sollen vermitteln, dass Schuld nicht einfach übersehen werden kann und Versöhnung einen hohen Preis hat. Gleichzeitig muss aber jedem Israelit, der sein Opfer bewusst und von Herzen darbrachte, klar gewesen sein, dass kein noch so großes Opfer – weder ein dargebrachtes Tier noch menschliche Bemühungen – die Trennung zwischen Gott und Mensch überwinden kann (vgl. Ps 40,7; 51,18). Und doch konnten die Israeliten durch ihre Opfer ihr Vertrauen ausdrücken, dass Gott diese Trennung irgendwann überwindet.

Wir sehen also: Die biblischen Opfer sind ein spannendes und wichtiges Thema, dem wir diese Osterausgabe widmen wollen. Dabei schauen wir auf Abrahams Prüfung am Berg Moria, wagen einen Blick in die Nacht, als das Passahlamm das erste Mal geopfert wurde. Wir erhalten einen umfangreichen Überblick über das Opfersystem des Alten Testaments und dessen Bedeutung für uns Gläubige des Neuen Bundes. Und wir bekommen die Einzigartigkeit, Vollkommenheit und den ewigen Wert des Opfers Jesu vor Augen geführt, in dem sich alle Opfer des Alten Bundes erfüllen.

Wir hoffen, du entdeckst beim Lesen der Andachten und Artikel wieder neu etwas von der erstaunlichen Schönheit der biblischen Botschaft. Und hoffentlich führt dich diese Erkenntnis auch neu zum Staunen über Gott, der in seiner Gnade sein Kostbarstes für uns gegeben hat.

Frohlocken und sich freuen sollen alle, die Gott suchen. Die sein Heil lieben, sollen immer sagen: Groß ist der HERR. (nach Ps 40,17).

Benjamin Schmidt

Benjamin Schmidt



Die Opfer des Alten Testaments

Von Andreas Münch

Das 3. Buch Mose gehört zweifellos zu den vernachlässigten Büchern im Alten Testament. Kein Wunder – schließlich enthält es größtenteils Anweisungen für das Opfersystem und die Unterscheidung von Reinheit und Unreinheit. Ein Konzept, das nicht nur durch den Opfertod Jesu und den Neuen Bund überholt ist, sondern uns auch kulturell sehr fern liegt.

Neulich las ich mit meinen Jungs die Geschichte im Matthäusevangelium, wo Jesus einen Aussätzigen heilt, und ihm befiehlt, sich dem Priester zu zeigen und das entsprechende Opfer zu bringen, wie Mose es geboten hat (vgl. Mt 8,4). Um die Situation besser zu verstehen, schlugen wir 3. Mose 14 auf, wo wir über die Anforderungen lasen, die ein Mensch im Falle der Heilung von seiner Hautkrankheit zu erfüllen hatte. Irgendwann unterbrach mich einer der Jungs, weil er nichts mehr verstand. Wer kann es ihm verübeln?

Keine Frage: 3. Mose ist keine einfache Lektüre, selbst für lang-

jährige Gläubige. Dennoch sind wir als Christen davon überzeugt, dass es Teil von Gottes Wort ist und uns auch heute noch einiges zu sagen hat. Das levitische Opfersystem als solches ist abgeschafft, wie wir im Hebräerbrief ausführlich lesen. Gleichzeitig könnten wir den Opfertod Jesu und Gottes Heilshandeln in seinen vielen Facetten ohne 3. Mose nur schwer verstehen.

Dieser Artikel soll zeigen, wie die Opfer im Alten Testament einzuordnen sind und welche Bedeutung sie für den christlichen Glauben haben.

Eine Übersicht über die wichtigsten Opfer

So kompliziert 3. Mose auch anfangs wirkt, es ist doch logisch aufgebaut. Die Kapitel 1–7 bilden eine große Einheit. Am Ende lesen wir die Zusammenfassung:

Das ist das Gesetz für das Brandopfer, das Speisopfer und das Sündopfer und das Schuldopfer und das Einweihungsopfer und das Heilsopfer, das der HERR dem Mose auf dem Berg Sinai geboten hat, an dem Tag, als er den Söhnen Israel gebot, ihre Opfergaben dem HERRN darzubringen, in der Wüste Sinai. (3Mo 7,37–38)

Wer diese Kapitel einmal gelesen hat, wundert sich vielleicht, warum vieles sich zu wiederholen scheint. Der Grund dafür ist ganz einfach:

Die Kapitel 1–5 richten sich an den Laien, der das Opfer darbringt; die Kapitel 6–7 widmen sich den Anforderungen an die Priester. Hier in 3. Mose 1–7 werden die fünf wichtigsten Opfer beschrieben (in der Zusammenfassung wird noch das Einweihungsoffer für die Priester erwähnt, das ein Sonderfall ist und hier aus Platzgründen nicht behandelt wird). Eine weitere Herausforderung für uns moderne Leser besteht darin, dass die Opfer in unterschiedlichen Bibelübersetzungen anders übersetzt werden. So ist es für uns z.B. schwierig einen Unterschied zwischen dem Sündopfer und dem Schuldopfer zu erkennen, da beide Begriffe eng miteinander verwandt sind. Also weichen einige Theologen von der wörtlichen Übersetzung ab, um den Zweck des Opfers deutlicher hervorzuheben. Zum besseren Verständnis folgt hier eine Auflistung:

- Brandopfer
- Speiseopfer
- Friedens-/Heils-/Gemeinschaftsopfer
- Sünd-/Reinigungsoffer
- Schuld-/Wiedergutmachungsoffer

Für alle Opfer gilt, dass sie grundsätzlich der Wiederherstellung, bzw.

Pflege der Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen dienen. Darüber hinaus hat jedes Opfer – wie der Name schon vermuten lässt – eine spezielle Funktion, bzw. richtete sich auf einen Aspekt der Beziehung. Das wird in 3. Mose nicht immer sofort deutlich, weil oftmals der Grund für das Opfer nicht erklärt wird. Den damaligen Empfängern war der Zweck der Opfer aber vermutlich

klar, ohne dass man ihn erwähnen musste. Erst im gesamtbiblischen Kontext wird der wird jedoch der vollständige, tiefere Sinn der einzelnen Opfer für uns heute deutlich. Der Alttestamentler Gordon Wenham fasst das sehr gut zusammen:



Bild: Mouaadh Tobok / unsplash

Das Opfersystem präsentiert verschiedene Modelle oder Analogien, um die Auswirkungen der Sünde und die Art, wie sie behoben werden, zu beschreiben. Das Brandopfer verwendet ein persönliches Bild: das des Menschen als schuldigen Sünder, der für seine Sünde den Tod verdient, und das des Tieres, das an seiner Stelle stirbt. Gott nimmt das Tier als Lösegeld für den Menschen an. Das Sündopfer verwendet ein medizinisches Modell: Die Sünde macht die Welt so schmutzig, dass Gott nicht mehr darin wohnen kann. Das Blut des Tieres desinfiziert das Heiligtum, da-

mit Gott weiterhin bei seinem Volk gegenwärtig sein kann. Das Wiedergutmachungsopfer [Schuldopfer] präsentiert ein kommerzielles Bild der Sünde. Die Sünde ist eine Schuld des Menschen gegenüber Gott, die durch das geopfert Tier beglichen wird.¹

Schauen wir uns nun die Opfer im Detail an und was wir von ihnen lernen können.

Das Brandopfer (3. Mose 1)

Das Brandopfer war vermutlich das ursprünglichste aller Opfer, denn wir finden es auch außerhalb des levitischen Opfersystems. Es war aber auch am kostspieligsten, denn dabei wurde das ganze Opfertier verbrannt. Als Opfertiere kamen Vieh (Rinder oder Schafe), Kleinvieh (Schafe oder Ziegen) oder Vögel (Tauben) in Betracht. Der Israelit musste das Tier selbst zur Stiftshütte bringen, es töten, häuten und zerteilen. Der Priester fing das Blut auf und verbrannte die Teile auf dem Altar (bis auf die Haut, die durfte der Priester behalten; vgl. 3Mo 7,8). Bei allen Unklarheiten bezüglich des Brandopfers ist eins klar: es bewirkte Sühnung. „Und er soll seine Hand auf den Kopf des Brandopfers legen, und es wird ihm als wohlgefällig angenommen werden für ihn, um Sühnung für ihn zu erwirken“ (V. 4).

Das Brandopfer verdeutlicht aber nicht nur die Stellvertretung des Sünders, sondern auch den Aspekt, dass Gott besänftigt wird. Das sehen wir bei Hiob, der zuerst vorsorglich für seine Kinder und später auf Gottes Anordnung hin für seine irregeleiteten Freunde Brandopfer darbrachte (vgl. Hiob 1,5 und 42,8). Auch König David brachte nach seiner fatalen Volkszählung ein Brandopfer, wodurch Gott sich erbitten ließ (vgl. 2Sam 24,25).

Darüber hinaus waren Brandopfer auch Zeichen der Dankbarkeit (vgl. 2Mo 18,11-12). Zusammenfassend lässt sich daher sagen:

Durch das Darbringen eines Opfers bekannte ein Mensch seine Sündhaftigkeit und Schuld. Er bekannte auch öffentlich seinen Glauben an den Herrn, seine Dankbarkeit für vergangene Segnungen und seine Entschlossenheit, alle Tage seines Lebens nach Gottes heiligem Willen zu leben.²

Bedeutung für uns heute

Im Neuen Testament wird Jesus als das wahre Brandopfer angesehen. Er selbst sagte von sich: „Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Paulus zieht in Epheser 5,1-2 eine Parallele zum Brandopfer,

¹ Gordon J. Wenham, *The Book of Leviticus*, The New International Commentary on the Old Testament (Grand Rapids, MI: Wm. B. Eerdmans, 1979), S. 109.

² Ebd., S. 63.

wenn er schreibt: „Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder! Und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Opfergabe und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch!“ Wir bringen heute keine Tieropfer mehr dar. Dennoch gebraucht Paulus alttestamentliche Symbolik, wenn er uns auffordert „[unsere] Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was [unser] vernünftiger Gottesdienst ist“ (Röm 12,1). Das Brandopfer erinnert uns also daran, dass wir begnadigte Sünder sind, die Gott alles zu verdanken haben und daher aus Dankbarkeit ein Leben der Hingabe nach dem Grundsatz der Liebe führen.

Das Speiseopfer (3. Mose 2)

Das Speiseopfer bestand aus nicht-tierischen Bestandteilen. Die häufigste Form war Weizengrieß, vermischt mit Öl, das entweder in reiner Form, gebacken oder im Topf zubereitet dargebracht werden konnte. Doch auch geröstete Ähren zählten zu den Speiseopfern. Sauer Teig und Honig waren tabu (ohne, dass ein bestimmter Grund genannt wird), dafür durfte Salz nicht fehlen. Wie auch das Brandopfer war es „ein Feueropfer als wohlgefälliger Geruch vor dem HERRN“ (V. 2.9.16); doch

anders als das Brandopfer bewirkte es keine Sühnung.

Das hebräische Wort für Speiseopfer, *minhah*, bedeutet in anderen Kontexten „Tribut“ oder „Geschenk“, das ein Vasal seinem König darbrachte (vgl. 2Sam 8,6). Es wird auch für das Geschenk verwendet, das Jakob Esau schickte, um ihn zu besänftigen (vgl. 1Mo 32,14ff). Da das Speiseopfer oftmals mit dem Brandopfer zusammen dargebracht wurde, könnte es die Bedeutung gehabt haben, dass der Anbeter dadurch seine Dankbarkeit und Loyalität Gott gegenüber als seinem Herrn und König zum Ausdruck brachte.

Darüber hinaus diente das Speiseopfer auch als ein Auskommen der Priester, da diese einen Anteil des Opfers für ihren eigenen Verzehr einbehalten durften (V. 3).

Bedeutung für uns heute

Als Christen bringen wir keine Speiseopfer mehr dar. Und trotzdem können wir das dahinter liegende Prinzip der Dankbarkeit und Anerkennung Gottes als unseren König und Herrn zum Ausdruck bringen. Eine praktische Möglichkeit für uns, genau das heute zu tun, ist das Geben für das Reich Gottes. Dieser Bezug wird auch im Neuen Testament hergestellt. In 1. Korinther 9,13–14 sagt Paulus:

Wisst ihr nicht, dass die, welche die heiligen Dienste tun, aus dem Tem-

pel essen, dass die, welche am Altar tätig sind, Anteil am Altar haben? So hat auch der Herr denen, die das Evangelium verkünden, verordnet, vom Evangelium zu leben.

Indem wir diejenigen finanziell oder materiell unterstützen, die das Evangelium verkünden, drücken wir unsere Abhängigkeit von Gott aus und sorgen gleichzeitig dafür, dass diese Menschen für den Dienst der Verkündigung freigestellt sind.

Das Friedensopfer (3. Mose 3)

Das Friedensopfer (oder auch Heils-/Gemeinschaftsopfer) wurde wie auch das Brand- und Speiseopfer verbrannt. Deshalb lesen wir: „ein Feueropfer ist es, als wohlgefälliger Geruch für den HERRN“ (V. 5). Im Gegensatz zum Brandopfer hatte es keine sühnende Funktion. Als Opfertiere kamen Rinder oder Kleinvieh in Betracht, wobei das Geschlecht des Tieres keine Rolle spielte. Es musste nur fehlerlos sein.

Bei diesem Opfer wurde nur das Fett, das die Eingeweide und Nieren bedeckt, verbrannt (vgl. V. 3.9.14). Der Rest des Tieres wurde für ein Gemeinschaftsmahl verwendet. Beim Friedensopfer lag eine besondere Betonung darauf, dass Fett und Blut auf keinen Fall verzehrt werden durften.

Zum Friedensopfer sollten ungesäuerte Kuchen oder gesäuertes Brot

gereicht werden. Das Fleisch musste innerhalb von zwei Tagen verzehrt werden, und es durften nur kultisch reine Israeliten am Gemeinschaftsmahl teilnehmen.

Der Anlass für ein Friedensopfer konnte Dankbarkeit gegenüber Gott oder ein Gelübde sein (3Mo 7,12+16). Das bekannteste Beispiel aus dem Alten Testament ist vermutlich Hanna, die Mutter Samuels. Als Gott auf ihr Gelübde antwortete und ihr einen Sohn schenkte, weihte sie ihn dem HERRN und besiegelte dies mit einem Friedensopfer (vgl. 1Sam 1,24–25).

Bedeutung für uns heute

Die vermutlich direkteste neutestamentliche Parallele ist die Feier des Abendmahls. Wie auch das Friedensopfer ist das Abendmahl ein Gemeinschaftsmahl, bei dem sich die Gläubigen voller Dankbarkeit an Gottes Heilshandeln erinnern. Zwar gibt es im Neuen Bund keine Unterscheidung mehr zwischen rein und unrein, aber auch das Neue Testament warnt vor einer unwürdigen Teilnahme am Abendmahl (vgl. 1Kor 11,27–34).

Eine weitere Parallele wäre in unserem christlichen Kontext z.B. das feierliche Essen anlässlich eines Ehegelübdes, einer Taufe oder während christlicher Feiertage wie Weihnachten und Ostern.

Das Reinigungsoffer (3. Mose 4,1–5,13)

Das Reinigungsoffer wird in unseren Bibeln meist wörtlich als „Sündopfer“ übersetzt. Gordon Wenham plädiert jedoch dafür, dass „Sündopfer“ ein zu breiter Begriff ist und bevorzugt den Begriff *Reinigungsoffer*, weil der entscheidende Aspekt dieses Opfers die Reinigung (von Sünden) ist. Es ist das Opfer, das am ausführlichsten erklärt wird und die detailliertesten Anordnungen enthält.

Die Anlässe für das Reinigungsoffer waren vielfältig. Frauen mussten es nach der Geburt ihrer Kinder bringen (vgl. 3Mo 12,6), genauso wie kultisch Unreine nach der Genesung von Hautkrankheiten oder körperlichen Ausflüssen (vgl. 3Mo 14,19; 15,15). Auch bei der Priesterweihe (vgl. 8,14), der Weihe des Altars (vgl. 4Mo 7,14) oder der Leviten (vgl. 4Mo 8,8) oder bei einem Naziräergelübde (vgl. 4Mo 6,14) war ein Reinigungsoffer fällig.

Die Kapitel 4–5 des 3. Buches Mose behandeln generelle Fälle, bei denen ein Reinigungsoffer notwendig war. Hier wird zwischen zwei Kategorien unterschieden: Im ersten Fall scheint es sich um unbeabsichtigte (3Mo 4),

im zweiten Fall um Unterlassungs-sünden³ zu handeln (vgl. 3Mo 5,1–13).

Bei versehentlichen Sünden gab es unterschiedliche Vorschriften – je nachdem ob sich ein Priester, ein Fürst, ein gewöhnlicher einzelner Israelit oder das gesamte Volk ver-sündigt hatte. Der Priester und das Volk mussten einen Jungstier opfern. Das Fett wurde auf dem Altar verbrannt, der Rest außerhalb des Lagers. Fürsten mussten eine männliche Ziege opfern, gewöhnliche Israeliten eine weibliche.

Bei Unterlassungs-sünden gab es diese Unterscheidung der Personen nicht. Hier wurde das benötigte Opfer sogar an die Verhältnisse des Israeliten angepasst. Wer sich kein Schaf oder keine Ziege

leisten konnte, durfte Tauben opfern. Wer sich nicht einmal das leisten konnte, durfte sogar etwas Weizengrieß opfern (vgl. 3Mo 5,5–13).

Der wichtigste Aspekt des *Reinigungsoffers* war die Reinigung von Sünden – symbolisiert durch das Blut, das versprengt und verschüttet wurde. Gordon Wenham erklärt dazu:

Das Reinigungsoffer befasste sich mit der durch Sünde verursachten Verunreinigung. Wenn Sünde das Land verunreinigte, befleckte



Bild: Shadow Frames / unsplash

³ Unterlassungssünden sind Verfehlungen, bei denen man bewusst Gutes unterlässt, obwohl man dazu in der Lage und verpflichtet wäre (vgl. hierzu 1Joh 3,17).

sie insbesondere das Haus, in dem Gott wohnte. Die Schwere der Verunreinigung hing von der Schwere der Sünde ab, die wiederum mit dem Status des Sünders zusammenhing. Wenn ein Privatmann sündigte, verunreinigte seine Tat das Heiligtum nur in begrenztem Umfang. Daher wurde das Blut des Reinigungsopfers nur auf die Hörner des Brandopferaltars gestrichen. Wenn jedoch das ganze Volk sündigte oder das heiligste Mitglied des Volkes, der Hohepriester, war dies schwerwiegender. Das Blut musste in die Stiftshütte gebracht und auf den Vorhang und den Räucheraltar gesprengt werden. Schließlich konnten sich die Sünden des Volkes im Laufe eines Jahres so weit anhäufen, dass sie sogar das Allerheiligste, wo Gott wohnte, verunreinigten. Wenn er weiterhin unter seinem Volk wohnen sollte, musste auch dieses im Rahmen des jährlichen Versöhnungstages gereinigt werden (siehe 3Mo 16).⁴

Bedeutung für uns heute

Im Neuen Testament wird dem Opfertod Jesu auch der Aspekt der Reinigung von den Sünden zugesprochen. Eine der wichtigsten Stellen dazu lesen wir in Hebräer 9,12-14:

Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erlangt.

Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche von der Kuh durch Besprengung die Unreinen heiligt, sodass sie leiblich rein sind, um wie viel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!

Alle im Alten Testament dargebrachten Reinigungsoffer finden also ihre Erfüllung im Tod Jesu. Doch in gewisser Hinsicht brauchen auch wir Christen nach unserer Bekehrung immer wieder die Reinigung von Sünden – so wie die Israeliten regelmäßig opferten. Gerade Johannes betont diesen Aspekt, wenn er schreibt:

Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns von jeder Sünde. [...] Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit. (1Joh 1,7,9)

Wenn wir als Christen gesündigt haben, bleiben wir Gottes Kinder, doch die Beziehung zu Gott ist angeschlagen. Indem wir unsere Sünden bekennen und auf der Grundlage von Jesu Tod Vergebung zugesprochen bekommen, dürfen wir uns

⁴ Ebd., S. 96.

wieder an einem reinen Gewissen vor Gott freuen.

Das Wiedergutmachungsopfer (3. Mose 5,14–26)

Das letzte Opfer, das erwähnt wird, war das *Schuldopfer*. Wie auch beim Sündopfer ist dieser Begriff weit gefasst. Weil es den entscheidenden Aspekt dieses Opfers besser hervorhebt, schlägt Gordon Wenham die Bezeichnung *Wiedergutmachungsopfer* vor.

Dieses Opfer wird im Zusammenhang mit Untreue an den heiligen Dingen des HERRN (V. 14–16) oder bei Veruntreuung von Wertsachen genannt (vgl. V. 20–24). Ob dem Täter seine Schuld bewusst war oder nicht, spielte erst einmal keine Rolle: schuldig war er in jedem Fall (vgl. V. 19). Für das Opfer musste ein fehlerloser Widder verwendet werden. Im Falle vorsätzlicher Schuld war der Täter jedoch zusätzlich verpflichtet den Schaden zu ersetzen und noch ein Fünftel des Schadens hinzuzugeben (vgl. V. 24).

Die Verse 17–19 scheinen den Fall zu behandeln, dass das Gewissen eines Israeliten sich meldete, ohne dass er sich an die konkrete Situation erinnern konnte, in der er schuldig geworden war. Halten wir uns vor Augen, dass ein Sakrileg – ein Vergehen gegen etwas Heiliges – einer der größten Frevel war, die sich jemand im Altertum vorstellen konnte. In solchen Fällen konnte der

Israelit vorsorglich ein Opfer bringen, bekam Vergebung zugesprochen und sein Gewissen wurde erleichtert.

Bedeutung für uns heute


Während das Reinigungsopfer verdeutlicht, dass Sünde *uns* beschmutzt, zeigt das Wiedergutmachungsopfer, dass es sich bei Sünde um Schuld gegenüber *Gott* handelt. Unter dem Neuen Bund wissen wir, dass Jesus diese Schuld ein für alle Mal auf sich genommen hat:

Denn mit diesem einen Opfer hat er alle, die sich von ihm heiligen lassen, völlig und für immer von ihrer Schuld befreit. (Hebr 10,14 – NGÜ)

Jesus hat unsere Schuld Gott gegenüber endgültig beglichen. Doch auch das Neue Testament kennt Fälle von Wiedergutmachung – nicht um Vergebung zu erhalten, sondern als Frucht des Glaubens. Das bekannteste Beispiel hierfür dürfte Zachäus sein, der aus Freude über seine Errettung beschloss, die Konsequenzen seines sündigen Handelns wiedergutzumachen – obwohl seine Schuld bereits vergeben war (vgl. Lk 19,8). Auch in Epheser 4,28 schwingt dieser Aspekt mit, wenn Paulus schreibt:

Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern mühe sich vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, damit er dem Bedürftigen etwas mitzugeben habe!

Fazit

Das alttestamentliche Opfersystem ist nicht immer leicht zu verstehen. Doch es liefert uns einen Rahmen, durch den wir Jesu Opfer besser verstehen. Je mehr wir die Tragweite und Schwere der Sünde begreifen, umso mehr werden wir das Werk Jesu wertschätzen und die Auferstehung unseres Herrn gebührend feiern. 

ANDREAS MÜNCH

ist Mitarbeiter der *Herold-Mission*. Er ist verheiratet mit Miriam und Vater von drei Söhnen.




Bild: Privat

Christus, das ewig gültige Opfer

Von *Heinrich Bullinger*

Christus aber ist gekommen als Hohepriester der zukünftigen Güter und ist durch das größere und vollkommener Zelt – das nicht mit Händen gemacht, das heißt, nicht von dieser Schöpfung ist – und nicht mit Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen und hat uns eine ewige Erlösung erworben. (Hebr 9,11-12)

Der Hohepriester des aaronitischen Bundes musste einmal jährlich seine Opfer wiederholen; er musste auch nicht nur für das Volk Opfer bringen, sondern auch für seine eigenen Sünden. Christus hingegen vergoss sein Blut nur einmal – nur ein einziges Mal –, bei ihm bedarf es keiner Wiederholung; und zwar nicht für seine eigenen Sünden (denn er war ohne Sünde), sondern für die Vergebung der Sünden all derer, die jemals an ihn glauben würden – damals, heute und in Zukunft. Deshalb sind durch das eine Opfer des Leibes Christi nicht nur alle jüdischen Opfer zu ihrem Ende gekommen, sondern alle Sündopfer auf Erden, denn Christi Opfer genügt für die ganze Welt.

So soll dieses eine Opfer auch der ganzen Welt verkündet werden, damit es im Glauben angenommen wird. Wer aber ein anderes Opfer einführt, die Einzigartigkeit dieses Opfers anzweifelt, oder behauptet, dass Christi Opfer nicht ausreiche, um alle Sünden zu sühnen, der ist verloren. Ebenso wie der, der eine andere Vergebung bei Gott sucht als allein durch das Opfer Christi! 



Das Opfer, durch das du leben darfst!

Von Georg Münch

Ich möchte uns kurz in die Vergangenheit des Volkes Gottes im Land Ägypten zurückversetzen. Die Jahre, in denen Josef als zweitmächtigster Mann im Land sowohl für Ägypten als auch für sein eigenes Volk ein Segen war, sind lange vorbei. Israel befindet sich in Versklavung und Unterdrückung. Doch die von Gott verheißene Befreiung naht. Mose und Aaron verhandeln schon seit einiger Zeit mit dem Pharao, dessen Herz sich immer mehr gegenüber Gottes Geboten verstockt. „Lass mein Volk ziehen!“, hatte der Gott der Israeliten ihm aufgetragen und als Zeichen seiner Macht neun furchtbare Plagen über Ägypten geschickt. Doch die schlimmste Plage steht noch aus:

der Tod aller Erstgeburt (von Mensch und Vieh). Ägypten wird mit Gottes heiligem Zorn konfrontiert. Was aber wird mit den Israeliten geschehen? Das lesen wir in 2. Mose 12,1–14 und 21–33. *(Lies am besten den Bibeltext, bevor du diesen Artikel weiterliest.)*

Ein besonderer Tag

Gottes Zorn lastet auf ganz Ägypten. Auch die Israeliten sind davon nicht ausgenommen. Doch Gott hat an sie gedacht und zeigt ihnen einen Ausweg. Werden sie ihm vertrauen? Am 14. des ersten Monats Abib (später Nissan) war es so weit. Mose hatte längst alle informiert und die Vorbereitungen waren getroffen. „Ihr braucht ein Lamm!“, und: „Habt ihr schon euer Lamm?“ fragte man sich gegenseitig. Nun nahm man sein Lamm, schächtete es und strich dessen Blut auf die Türpfosten und Querbalken des Wohnhauses – so, wie Gott es angeordnet hatte. Dann ging man in sein Haus, um das Passahmahl zu essen – in gespannter Erwartung.

Donald A. Carson beschreibt ein fiktives Gespräch zwischen zwei Juden an diesem Abend. Der eine berichtet von seiner Unsicherheit und Angst, obwohl er das Blut an seiner Tür angebracht hat. Der andere ist hingegen ruhig und getrost, weil er Gottes Zusagen vertraut. Der Sohn von welchem der Männer hat die Nacht überlebt? Ich komme gleich auf diese Frage zurück.

Eine besondere Nacht

Manch ein Israelit wird kein Auge zugetan haben. Wie haben wohl die Ägypter die Nacht empfunden und verbracht? Hatten sie etwas von den Vorbereitungen der Israeliten mitbekommen? Begegneten sie ihnen mit Verachtung und Spott? Vertrauten sie weiterhin ihren Göttern, obwohl diese bei den Plagen zuvor auch nichts ausrichten konnten?

Es war eine furchtbare Nacht, denn Gott selbst ging durch das Land und tötete alle Erstgeborenen – bei all denen, an deren Türen er nicht das Lammesblut sehen konnte.

Für die Israeliten, die Gott vertrauten und das Blut angebracht hatten, wurde es zum äußeren Zeichen der Bewahrung vor Gottes Zorngericht.

Noch in der selben Nacht – schreckliches Wehklagen in den ägyptischen Häusern – vom einfachen Mann bis zum Pharao – jeder hatte einen Toten zu beklagen. Der Gott Israels meinte es wirklich ernst. Jetzt begriffen sie – aber für ihre Kinder und ihr Vieh war es zu spät. Bei den Israeliten hingegen war die Stimmung geprägt von Erleichterung und Dankbarkeit. Und dann

passierte es - sie durften endlich aus der Sklaverei. Gott schenkte Befreiung. Unter anderem durch das Blut von Lämmern.

Welcher der beiden vorhin angesprochenen Söhne hatte überlebt? Natürlich beide, weil die Bewahrung nicht von dem Maß des Glaubens der Väter abhing, sondern einzig

und allein vom Blut des Passahlammes an der Tür.

Ein besonderes Lamm

Für die Israeliten war es wichtig, die richtigen Lämmer auszusuchen (vgl. 2Mo 12,5). Sie mussten unter anderem „fehlerlos“ sein, das heißt, ohne sichtbaren Makel, ohne Behinderung oder Krankheit. Damit wiesen sie auf ein viel größeres Opfer hin – auf Gottes Lamm für uns. Denn auch wir brauchen ein Lamm, das sterben musste, damit wir leben können.



Bild: Asier Gil / unsplash

Im Johannesevangelium lesen wir davon, wie Johannes der Täufer seine Jünger mit folgenden Worten auf Jesus aufmerksam macht: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh 1,29) Ich kann mir gut vorstellen, dass seine hebräischen Zeitgenossen sofort an die Ereignisse beim Auszug aus Ägypten dachten. Und der Apostel Paulus hatte mit Sicherheit ebenfalls die Geschehnisse aus 2. Mose 12 vor Augen, als er in seinem ersten Brief an die Korinther zum Thema *Gemeindezucht* Folgendes über Jesus sagt: „Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr ja bereits ungesäuert seid! Denn auch unser Passahlamm, Christus, ist geschlachtet“ (1Kor 5,7). Ja, Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist dein und mein Passahlamm. Er starb am Kreuz, damit wir leben können. Sein Blut sorgte für unsere Vergebung und Reinigung von Schuld.

Zum Schluss möchte ich noch den Apostel Petrus zu Wort kommen lassen. Er schreibt:

Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eiteln, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehler und ohne Flecken. (1Petr 1,18–19)

Was für eine kostbare Wahrheit!

Was nehmen wir mit?

- Auch die Menschen heute sind versklavt von der Sünde, die sie von Gott trennt und stehen unter Gottes Zorn!
- Du brauchst ein Lamm! Du brauchst Jesus, der stellvertretend für dich starb, damit du ewiges Leben haben kannst (Joh 5,24; 1Thess 1,9+10). Der Zorn Gottes traf IHN, den Sohn Gottes!
- Ohne Jesus gehst du verloren – du erleidest den körperlichen, geistlichen und ewigen Tod.
- Mach es deshalb wie die Israeliten, die Moses Anweisung befolgten: Vertraue seinem Wort. Und wenn noch nicht geschehen, kehre um, setze dein Vertrauen in das Opfer am Kreuz. Vertraue darauf, dass das vergossene Blut Jesu dich befreit, reinigt und bewahrt und du wirst erleben, wie Gott seine Zusage hält.
- Es kommt nicht auf die Größe unseres Glaubens an, sondern allein auf das, was Jesus am Kreuz für uns getan hat. Vertraue ihm! 🙏

GEORG MÜNCH

war viele Jahre Pastor der EFG Unna und verheiratet mit Rita. Sie haben vier erwachsene Kinder und acht Enkelkinder.



Bild: Privat



Abrahams Opfer

Von Ian Duguid

Wie sollen moderne Menschen mit einer Geschichte umgehen, in der Gott einen Mann auffordert, seinen einzigen Sohn zu opfern (vgl. 1Mo 22)? Eine Möglichkeit wäre, sich mit Abraham zu identifizieren und die vorherrschenden Parallelen zu entdecken, zwischen seiner Glaubensprüfung und unseren täglichen Kämpfen, Gott in den verschiedenen Bereichen unseres Lebens an die erste Stelle zu setzen. Sicherlich ist Abraham hier ein Glaubensvorbild. Aber in dieser Geschichte geht es nicht hauptsächlich um Abrahams Glauben. Sonst hätte der Berg am Ende den Namen „Abraham hat die Prüfung bestanden“ erhalten. Er heißt aber „Der Herr wird versorgen“ (V. 14). In dieser Geschichte geht es also um Gott und seine Fähigkeit, unsere tiefsten Bedürfnisse zu stillen. Diese Geschichte will uns nicht sagen: Werdet Glaubenshelden


wie Abraham!, sondern sie möchte uns Gott vor Augen führen, der sich um Abrahams (und unser) tiefstes Bedürfnis gekümmert hat.

In 1. Mose 12 rief Gott Abram auf, seine Vergangenheit zu opfern, indem er seine Heimat und Verwandtschaft verlassen und in ein fremdes Land gehen sollte, das Gott ihm zeigen würde. Nun ruft er Abraham erneut dazu auf, im Glauben an einen Ort zu gehen, den Gott ihm zeigen würde – diesmal, um seine Zukunft zu opfern. Indem Gott Abraham aufforderte, seinen *einzigsten* Sohn, den, den er liebt (V. 2), zu opfern, hebt Gott selbst noch einmal die Ungeheuerlichkeit seiner Forderung hervor. Isaak zu töten bedeutete nicht nur, ein geliebtes Kind zu opfern, sondern auch, die Hoffnungen zu opfern, von denen er in den letzten fünfundzwanzig Jahren geträumt hatte. Isaak war der verheißene Sohn, durch den der Segen zu den Völkern kommen sollte. Mit seinem Tod würde Abrahams Existenz jeglicher Sinn und Zweck genommen werden, sodass keine Hoffnung und Zukunft mehr bliebe.

Trotzdem gehorchte Abraham. Er stand früh am Morgen auf und mach-

te sich auf den Weg (V. 3). Glaubte er, dass Gott irgendein Wunder vollbringen würde? Bemerkenswerterweise sagte er zu seinen Dienern: „Bleibt mit dem Esel hier! Ich aber und der Knabe, wir wollen dorthin gehen und uns niederwerfen; dann wollen *wir* zu euch zurückkehren“ (V. 5). Als Isaak nach dem Lamm fragte, versicherte Abraham ihm: „Gott wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen“ (V. 8). Der Verfasser des Hebräerbriefs sagt, Abraham erwartete, dass Gott Isaak wieder von den Toten auferwecken würde (vgl. Hebr 11,9). Aber Gott hatte ihm keine Zusage in dieser Hinsicht gegeben.

Tatsächlich forderte Gott Abraham auf bis an die Grenze zu gehen. Vater und Sohn stiegen gemeinsam den Berg hinauf, Isaak trug das Holz für seinen eigenen Scheiterhaufen, wurde gefesselt und auf den Altar gelegt. In dem Moment aber, als Abraham das Messer erhob, rief der Engel des Herrn vom Himmel und befahl: „Tu dem Jungen nichts zuleide“ (V. 12). Tatsächlich hatte Gott einen Widder bereitgestellt, den er anstelle seines Sohnes opfern konnte. Der Herr zeigte, dass er in der Lage war, das notwendige Opfer zu bringen. Durch diese Erfahrung gewann Abraham einen einzigartigen Einblick in Gottes Erlösungsplan. Gott ist immer derjenige, der das Lamm bereitstellt, das wir brauchen.

So wie Abrahams Bereitschaft, im Gehorsam zu Gott bis zum Äußersten zu gehen, seine Liebe zu Gott zeigte, so zeigt auch der Gehorsam seines Sohnes bis zum Tod am Kreuz, die Tiefe und Realität der Liebe Gottes zu uns. Es war nicht nur der Sohn, der den Preis für die Sünde am Kreuz bezahlte: Auch der Vater bezahlte einen hohen Preis. Wenn wir uns den Komplexitäten und Schwierigkeiten des Lebens in einer gefallenen Welt stellen, dürfen wir wissen: „Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern ihn für uns alle hingegeben hat – wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32). Warum haben wir noch immer solche Angst vor den Kosten der Nachfolge? Der Gott, der jeden Aspekt deines Lebens in seiner souveränen Vorsehung bestimmt, ist derselbe Gott, der seinen eigenen geliebten Sohn geopfert hat, um dir die vollkommene Gerechtigkeit zu schenken. Seine Gnade hat uns bis hierher gebracht, und seine Gnade wird uns sicher nach Hause führen. 

IAN DUGUID

ist ein britischer reformierter Theologe und Professor für Altes Testament am *Westminster Theological Seminary* (Philadelphia.)



Bild: Homepage



Das vollkommene Opfer Jesu

Von B. B. Warfield

Christi Opfer wird uns im Neuen Testament als ein stellvertretendes Sühnopfer dargestellt. Es ist nicht nur ein Beispiel der Hingabe, nicht nur eine Offenbarung der Liebe Gottes, nicht nur ein moralisches Vorbild, es ist ein Opfer im eigentlichen Sinn des Wortes. Es ist dargebracht worden für andere, an ihrer Stelle, zu ihrem Heil. Die Heilige Schrift stellt es uns nicht lediglich als ein Zeugnis der Treue Christi bis in den Tod dar, sondern als ein Opfer, das Gott dargebracht wurde. Es ist ein priesterliches Werk, vollzogen von dem, der zugleich Priester und Opfer ist.

Die Opferidee durchzieht die ganze Schrift. Schon im Alten Testament

wird uns der Gedanke des stellvertretenden Leidens klar vor Augen gestellt. Das Opfer wird nicht bloß als eine symbolische Handlung verstanden, sondern als eine wirkliche Darbringung, die Sühnung bewirkt. Im Blut ist das Leben; und indem es vergossen wird, wird Sühnung geschaffen. Diese alttestamentliche Opferordnung dient keinem Selbstzweck, sondern weist hin auf ein größeres Opfer, das kommen sollte.

In diese Ordnung trat Christus hinein, um sie zu erfüllen. Er ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt. Seine Sendung wurde von Anfang an unter dem Zeichen des Opfers verstanden. Er kam, „um sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). In seinem Tod erfüllt sich, was die Propheten vorausgesagt haben. „Er hat unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen“ (1Petr 2,24a). „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten“ (Jes 53,5).

Der Tod Christi war kein zufälliges Ereignis, sondern der Höhepunkt seines Wirkens. Er ist kein Märtyrer, sondern der Erlöser. Sein Sterben ist kein tragisches Ende, sondern ein bewusst vollzogenes Opfer. Er ging freiwillig in den Tod, im Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters. Dieser Gehorsam war nicht erzwungen, sondern Ausdruck seiner Liebe. Er liebt die Seinen bis ans Ende.

Das Neue Testament beschreibt dieses Opfer mit verschiedenen Bildern. Es spricht von *Lösegeld*, von *Versöhnung*, von *Sühne*, von *Rechtfertigung*. Alle diese Begriffe weisen auf die objektive Bedeutung seines Todes hin. Es geht nicht nur um eine Veränderung in uns, sondern um eine Veränderung unseres Verhältnisses zu Gott. Durch sein Blut haben wir Frieden mit Gott. Wir werden gerechtfertigt durch den Glauben an sein Opfer.

Die Theologie der Autoren des Neuen Testaments ist ganz eindeutig eine „Theologie des Blutes“. Sie verkündigen keine bloße Moral, sondern Christus als den Gekreuzigten. Sie stellen das Kreuz in den Mittelpunkt ihrer Predigt. Paulus will unter den Korinthern „nichts anderes [...] wissen als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“ (1Kor 2,2). Das Kreuz ist für ihn nicht ein Nebengedanke, sondern das Herz des Evangeliums.

In ihm offenbart sich Gottes Gerechtigkeit ebenso wie seine Liebe.

Die stellvertretende Natur des Opfers wird besonders deutlich, wenn von Christus gesagt wird, dass er *für uns* gestorben ist. Dieses „für uns“ bezeichnet nicht nur den Zweck, sondern die Stellvertretung. Er tritt an unsere Stelle, damit wir frei ausgehen. Er nimmt unsere Schuld auf sich, damit wir Vergebung empfangen. Er trägt unseren Fluch, damit wir den Segen empfangen.

Ohne dieses stellvertretende Element verliert das Kreuz seine eigentliche Bedeutung. Dann bleibt nur noch ein Vorbild oder ein Anstoß zur Nachfolge. Aber die Schrift geht weiter. Sie spricht von einer wirklichen Sühnung. Gott hat ihn „dargestellt als Sühneort durch den Glauben an sein Blut“ (Röm 3,25). Hier wird deutlich, dass Jesu Opfer eine göttliche Initiative ist. Es ist Gott selbst, der für Versöhnung sorgt.

Der Gedanke der Genugtuung ist dabei nicht fremd. Gottes Gerechtigkeit verlangt Strafe für die Sünde. Diese Strafe wird nicht einfach übergangen, sondern getragen. Christus erfüllt das Gesetz, indem er dessen Forderungen auf sich nimmt. So wird Gott als gerecht erwiesen, wenn er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesus ist.


Die Einheit von Priester und Opfer in Christus verleiht seinem Werk

eine einzigartige Stellung. Er bringt nicht etwas Fremdes dar, sondern sich selbst. Er tritt mit seinem eigenen Blut in das himmlische Heiligtum ein. Dieses einmalige Opfer ist ausreichend und endgültig. Es bedarf keiner Wiederholung.

Die Wirkung dieses Opfers erstreckt sich auf alle, die glauben. Es schafft Vergebung der Sünden, Reinigung des Gewissens und Zugang zu Gott. Wir haben Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu. Diese Freimütigkeit gründet nicht in unserer Würdigkeit, sondern allein in seinem Opfer.

Die Gemeinde lebt aus diesem Opfer. In der Feier des Abendmahls gedenkt sie des Todes des Herrn. Sie verkündigt damit, dass ihr Heil allein im Kreuz gründet. Das Opfer Christi ist die Grundlage aller christlichen Hoffnung. Ohne sein Opfer

gäbe es keine Erlösung, keine Rechtfertigung, kein ewiges Leben.

So bleibt das Kreuz der Mittelpunkt der christlichen Botschaft. In ihm begegnen sich Gottes Heiligkeit und seine Gnade. In ihm wird die Sünde gerichtet und der Sünder gerettet. Christi Opfer ist daher nicht ein Randthema, sondern das Herzstück des Evangeliums. 

**BENJAMIN
BRECKINRIDGE
WARFIELD**

(1851-1921) war

Theologe, presbyterianischer Pfarrer und Rektor des *Princeton*

Theological Seminary. Als Kämpfer für die Irrtumslosigkeit der Bibel gehört er zu den einflussreichsten konservativen Theologen seiner Zeit.



Bild: Public Domain



Die wahre Bedeutung von Ostern

Das Kreuz ist eines der bekanntesten Symbole des christlichen Glaubens. Doch die Botschaft des Evangeliums endet nicht am Kreuz. Jesus ist auferstanden, und seine Auferstehung bedeutet Vergebung und echten Neuanfang. Diese kurze Broschüre zeigt, was die Auferstehung Jesu für unser Leben heute bedeutet.

Bestellnr. 112

bis zu 20 Exemplare kostenlos

Gemeinsam leben (Galater 6,1–10)

Von Benjamin Schmidt

Wir nähern uns dem Ende vom Galaterbrief. Bis hierher hat Paulus ein solides Fundament für unseren Glauben gelegt. Doch so wie ein Fundament allein noch kein Haus macht, so besteht auch das Leben als Christ nicht nur aus Glaubensgrundlagen und Lehre.

Deshalb richtet Paulus im sechsten Kapitel unseren Blick auf das, was auf dem Fundament des Evangeliums entstehen soll. Er führt uns zum Ziel aller Lehre, das er an anderer Stelle so zusammenfasst: „Das Ziel der Unterweisung ist Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“ (1Tim 1,5). Gelebter Glaube zeigt sich im gemeinsamen Leben – das auf der Grundlage des Evangeliums entsteht und von seiner Kraft getragen wird.

Hier geht es also nicht um ein gemeinsames Miteinander, das man

auch in jedem Fußballverein oder Schachclub erleben könnte. Es geht um gemeinsames geistliches Leben, das zuallererst auf der Beziehung zu Gott gründet. Deshalb müssen wir kurz wieder zum Fundament des Hauses zurückkehren. Wir dürfen niemals vergessen, dass die Grundlage des christlichen Miteinanders darin besteht, dass Gott die Beziehung zu uns initiiert hat. Das bedeutet, dass Gott beschlossen hat, uns zu lieben und sich über uns zu erbarmen, als wir noch völlig gottlos und seine Feinde waren (vgl. Röm 5,6–9). Er hat uns aus Gnade durch den Glauben gerettet. Aber Gott dirigiert uns auch in dieser Beziehung, denn „auch wenn Werke uns nicht retten, wird doch niemand ohne Werke errettet“ (Scot McKnight). Rettender Glaube bringt Frucht und gute Werke hervor (vgl. Jak 2,17.26; Hebr 13,21).

Das ist die Voraussetzung dafür, dass Paulus uns auffordert, im Geist zu leben. Wir sollen im Gebet und in der Abhängigkeit von Gott gegen Versuchungen und Sünden kämpfen, uns von Gottes Wort prägen lassen und die Gemeinschaft mit anderen suchen, die in demselben Kampf stehen. Doch gerade der letzte Punkt hat es in sich. Denn Gemeinschaft ist nicht immer einfach. Aber Paulus macht deutlich: Diese Herausforderungen des gemeinsamen christlichen Lebens gehören dazu; sie sind

Teil unserer Berufung und unserer Heiligung. Durch sie lernen wir praktisch, das Evangelium zu leben und Christus im Alltag zu ehren.

Paulus nennt in unserem Abschnitt (Gal 6,1-14) drei Aspekte, wie wir das tun können: Er fordert uns auf, einander *aufzuheben* und bestimmte Dinge *aufzugeben*, damit die Frucht des Geistes in uns *aufgehen* kann. Auf diese Weise folgen wir seinem Beispiel und ehren Gott.

Aufheben (1-3)

Im Geist zu leben bedeutet nicht nur, den eigenen Ärger über andere zurückzuhalten, nicht neidisch aufeinander zu sein usw. (vgl. 5,26), es bedeutet auch, sich aktiv um jemanden zu kümmern, der in Sünde gefallen sind. Es heißt, einander dabei zu helfen, „im Geist zu wandeln“.

Paulus leitet seine Aufforderungen in diesem Kapitel mit der Anrede „Brüder“ ein (6,1), um uns daran zu erinnern, dass unsere Zugehörigkeit zu derselben geistlichen Familie auch eine gegenseitige Verantwortung mit sich bringt.

Auch wenn Paulus in seinem Beispiel von einem „Menschen“ (anthropos) spricht und nicht vom „Bruder“ (adelphos), ist die Art, wie dieser „Mensch“ sündigt ein starker Hinweis darauf, dass es sich um

einen Christen handelt, der in Sünde gefallen ist. Denn Paulus wählt ein Wort, das ausdrücken soll, dass sein Sündigen im starken Widerspruch zu seiner Überzeugung und seinen Prinzipien steht. In deutschen Bibeln heißt es, dass er „von einer *Verfehlung* ereilt“ wurde (ELB), oder sich „zu einem *Fehltritt* verleiten“ ließ¹. Im Grunde hat der Mensch bei dem täglichen Kampf zwischen Fleisch und Geist einen Tiefschlag erlitten. *Er hat getan, was er als Christ nicht wollte, wozu die Sünde in ihm ihn aber verleitet hat* (vgl. Röm 7,18-20). Anstatt sich auf Christus auszurichten, Gott um Hilfe anzuflehen und im Geist weiterzukämpfen, hat er der Begierde des Fleisches nachgegeben.

Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich kenne dieses Problem. Ja, Sünde ist ein Problem, aber eines, für das Gott eine Lösung gefunden hat. „Wenn einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten“ (1Joh 2,1). Daher geht es in Paulus' Fallbeispiel nicht so sehr darum, dass der Mensch gesündigt hat – „denn wir alle straucheln oft“ (Jak 3,2a) – sondern dass er sich nicht auf die Wahrheit zurückbesinnen kann. Die Wahrheit, dass Christus sein Fürsprecher, seine Hoffnung, seine Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung

¹ Hervorhebungen vom Autor.

ist. Er braucht andere, die ihn wieder aufheben, indem sie ihn an diese starke Wahrheit und das Fundament seines Glaubens erinnern.

In unserer Herold-Arbeit erhalten wir immer wieder Mitteilungen von Menschen, die mit ihrer Schuld nicht fertig werden. Während der Gespräche stellen wir häufig fest, dass es sich dabei um tiefgläubige Geschwister handelt, die die Sünde hassen und die Gerechtigkeit lieben. Durch einen oder mehrere Fehlritte in ihrem Leben, die ihnen zu schlimm erscheinen, zweifeln sie allerdings daran, dass Gott sie lieben könnte. Diese Tatsache offenbart zwei Probleme: Erstens ist es traurig, dass in unseren Kirchen und Ortsgemeinden anscheinend zu wenige Ohren zum Zuhören und zu wenige Schultern zum Ausweinen vorhanden sind. Häufig mangelt es an Vertrauen vonseiten der Zweifler und von Sanftmut und einem gesunden Selbstbild vonseiten der „Geistlichen“, die zurechtbringen sollten. Sanftmut ist ein Merkmal wahrer Geistlichkeit.

Zweitens offenbart es, wie sehr wir noch immer den Grund für Gottes Liebe in uns selbst suchen. Dabei lautet die Wahrheit aus Gottes Mund, dass wir allein nach dem Willen unseres Gottes und Vaters errettet wurden und nicht wegen unserer

Leistungen (vgl. Gal 1,4). „Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr gerettet“ (Eph 2,4–5). Deutlicher kann es nicht sein.

Und genau diese Wahrheit brauchen wir Tag für Tag, um unser Herz wieder *zurecht zu bringen*. Die Aufforderung in Vers 1, die betreffende Person „wieder zurecht [zu bringen]“, stammt ursprünglich aus der Medizin und beschreibt das Richten eines ausgeknackten oder gebrochenen Knochens.² Etwas wird wieder in die ursprüngliche Position gebracht. Wenn wir uns, anstatt auf Christus und die Wahrheiten des Evangeliums, auf unser Versagen konzentrieren, werden unser Herz, unser Glaube und unsere Gedanken sehr schnell „verrenkt“ und „brechen“. Es wäre aber fatal, in dem Fall alles abzuschlagen, also aufzugeben, oder mit dieser Verrenkung zu versuchen, gute Werke zu tun. Wir müssen zuerst unser Herz, unseren Glauben und unsere Gedanken „korrigieren“, uns wieder auf das Richtige ausrichten. „Richtet euren Sinn auf das, was oben ist, nicht auf das Irdische!“ (Kol 3,2). Und falls wir selbst dafür zu schwach sind oder uns die Perspektive fehlt, brauchen

² J. B. Lightfoot: *St. Pauls Epistle to the Galatians*, (Macmillan), S. 215.

wir andere, die uns dabei helfen, „die müden Hände und die wankenden Knie“ zu stärken (Hebr 12,12). Der Christ lebt von der geistlichen Gemeinschaft mit anderen, und die geistliche Gemeinschaft lebt von der gegenseitigen Fürsorge.

Aufgeben (4-6)

Das zweite, was geistliche Gemeinschaft braucht, ist, dass wir aufgeben. Und zwar nicht den Kampf oder die Hoffnung, sondern bestimmte Erwartungen, Ziele, Vorteile und uns selbst – dem anderen und Gott zuliebe. Das ist es, was Jesus meinte, als er sagte: „Wenn jemand mein Jünger sein will, muss er sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen“ (Mt 16,24).

Zu diesem Zweck spricht Paulus in unserem Abschnitt zwei Warnungen aus. Er sagt erstens:

„Gib acht auf dich selbst, dass nicht auch du versucht wirst“ (V. 1), und: „Wer sich einbildet, etwas zu sein, obwohl er nichts ist, betrügt sich selbst“ (V. 3).

Wen spricht Paulus hier an? Paulus spricht hier Leute wie mich an, die gerne möchten, dass andere sie für besser halten, als sie in Wirklichkeit sind. Ich stehe in der Versuchung, anderen zu helfen, damit Leute mich für besser halten, als ich in Wirklichkeit bin. Genau davor warnt Paulus. Wenn ich mich mit der Sünde und

dem Versagen anderer beschäftige, kann das dazu führen, dass ich glaube, mir könne so etwas nie passieren. Ich bin versucht, mich für etwas Besseres zu halten, oder ich helfe, damit man sieht, wie geistlich ich bin, anstatt mich wirklich aus Liebe um den anderen zu sorgen.

Tatsächlich befürchte ich, dass ich damit nicht allein bin, sondern dass noch viel mehr Christen unter dieser Versuchung leiden. Gottes Wort sagt uns, dass wir uns dieser Versuchung bewusst sein sollen. Denn sie ist gefährlich. Warum? Zum einen verleugnet sie die Wahrheit des Evangeliums: Wir alle brauchen unendlich viel mehr von Gottes Barmherzigkeit, als wir uns eingestehen wollen. Es lässt die Notwendigkeit des Opfers Jesu geringer erscheinen. Außerdem fördert es Stolz und Entmutigung. Stolz vonseiten derer, die oberflächlich vielleicht wirklich erfolgreicher im Kampf gegen offensichtliche Sünden sind als andere. Und Entmutigung bei denjenigen, die auf der Suche nach echter Veränderung sind – die gerne bekennen würden: „Ich bin ein großer Sünder und brauche Hilfe!“, die aber den Eindruck bekommen, sie seien mit ihrem Problem allein. Deshalb braucht christliche Gemeinschaft Gnade und Wahrheit.

Und genau diese beiden Aspekte führt Paulus uns in den Versen 4 bis 5 vor Augen. Diese Verse sind

im ersten Moment schwer zu verstehen. Denn es scheint, als würde Paulus sich selbst widersprechen. Er schreibt: „Ein jeder prüfe sein eigenes Werk, und dann wird er nur im Blick auf sich selbst Ruhm haben und nicht im Blick auf den anderen; denn jeder wird seine eigene Bürde tragen“, während er vorher und später sagt: „Einer trage des anderen Lasten“ und „Ich will mich nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus rühmen“ (V. 4-5; 2a.14a).

Paulus stellt die harte Wahrheit des Gesetzes und die befreiende Barmherzigkeit des Evangeliums gegenüber. Vor dem Gesetz wird jeder nach seinen eigenen Taten und Werken beurteilt. Wenn wir vor dem Richterstuhl Gottes stehen, haben wir nichts vorzuweisen als nur unsere eigenen Werke. Die unserer Nächsten zählen hier nicht (vgl. V. 4-5). Doch das Evangelium verändert alles. Hier zählen die Werke eines anderen. Wenn wir vor Gott stehen, dürfen wir sagen: „Ich will mich nur des Kreuzes meines Herrn Jesus Christus rühmen“ (V. 14). Und dieses Kreuz nimmt alle Last und alle Härte der Wahrheit von uns. Während durch das Gesetz unsere Last jeden Tag schwerer wiegt, ruft uns Jesus zu:

Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch plagt und von eurer Last fast erdrückt werdet; ich werde sie euch abnehmen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. (Mt 11,28-29 – NGÜ)

Dank des Evangeliums haben wir einen Herrn, der „unsere Sünden mit seinem eigenen Leib auf das Kreuz getragen“ und uns so von aller Last befreit hat (1Pet 2,24). Dank des Evangeliums dürfen wir Jesu Vorbild folgen, indem wir die Last des anderen nicht durch Verurteilung oder Ablehnung vergrößern, sondern ihm durch Mitleiden und Barmherzigkeit helfen, sie zu tragen. Auch wenn wir als Christen auf



Bild: Aaron Burden / unsplash

diesem Weg noch immer stolpern, versagen und fallen, dürfen wir aus der unendlichen Quelle der Gnade Gottes schöpfen und füreinander da sein. Das ist das Wunder der christlichen Gemeinschaft. So sieht das Leben im Neuen Bund auf dem Fundament des Evangeliums aus.

Paulus nennt uns aber noch einen weiteren Bereich, in dem wir aufgefordert sind, etwas aufzugeben. Paulus wollte nicht, dass seine Anweisung in Vers 5 missverstanden wird, als müssten Pastoren für ihren eige-

nen Lebensunterhalt sorgen. Deshalb spricht er in Vers 6 ganz konkret von der Unterstützung vollzeitlicher Prediger durch die Gemeinde. Wer sein Recht auf einen Beruf und eine mögliche Karriere aufgibt, um sich intensiver mit Gottes Wort und den Anliegen der Gemeinde zu beschäftigen – was wiederum der Ortsgemeinde und in unserer vernetzten Welt schier unendlich vielen Gläubigen zugutekommt³ – sollte auch dafür entlohnt werden (vgl. 1Tim 5,17–18).

Sicher gibt es gute Gründe für ein nebenberufliches Pastorenamt. Wie die Erfahrung, den gleichen Berufsalltag der Gemeindemitglieder zu erleben, oder der Kontakt zu Arbeitskollegen die Christus nicht kennen. Dennoch weist das sogenannte „Zeltmachen“ mehr Schwächen als Vorteile auf – allen voran die Herausforderung, sich nebenberuflich genügend Zeit für die Predigt, Jüngerschaft und Seelsorge zu nehmen. Doch das größte Argument ist vermutlich, dass wir durch unsere Freigiebigkeit die Prinzipien des Evangeliums widerspiegeln sollen. Paulus plädiert vehement dafür, dass die „die das Evangelium verkündigen auch das Recht haben, von der Verkündigung des Evangeliums zu leben“ (1Kor 9,14), auch wenn er selbst von diesem Recht keinen Gebrauch machte.

Zusammenfassend ruft Paulus die Gläubigen dazu auf, einander in den Herausforderungen des Alltags beizustehen – im Kampf gegen die Sünde ebenso wie im Dienst der Verkündigung. Helft einander, der eigenen Berufung zu folgen und Christus treu nachzugehen. Seid bereit, das loszulassen, was verhindert, dass die Frucht des Geistes in unserem Leben aufgeht und wächst.

Aufgehen (7–10)

In den Versen 8–9 gebraucht Paulus für seine Aufforderung das Bild der Saat und Ernte. Der Sämann kann nur eine Ernte erwarten, wenn er etwas dafür weggibt. Im Vertrauen auf Gott muss er den Samen in die Erde werfen, anstatt sich davon ein Brot zu backen. Dieses Prinzip verdeutlicht: Ohne Tod gibt es kein neues Leben. Wer auf das Fleisch sät, also nach dem Prinzip lebt, dass seine Bedürfnisse möglichst schnell und effektiv gestillt werden müssen, der richtet sich selbst zugrunde. Wer hingegen auf den Geist sät – wer sich dafür entscheidet, nicht sich und seine Interessen in den Mittelpunkt zu stellen, sondern zur Ehre Gottes und zum Wohl anderer Bedürfnisse und Vorteile aufzugeben – der „stirbt“ und erntet das ewige Leben. Das erfordert aber

³ So hat beispielsweise ein internationaler Prediger wie John Piper bereits einige tausend Predigten vor geschätzten 10 Millionen Menschen auf der ganzen Welt gehalten (siehe: <https://www.desiringgod.org/interviews/is-john-piper-popular-because-he-makes-christianity-look-intelligent>)

Glauben, denn wir werden „zu der von Gott bestimmten Zeit die Ernte einbringen“ (V. 9 – NGÜ). Damit ist der Tag gemeint, an dem „der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird. Dann wird jeder sein Lob von Gott erhalten“ (1Kor 4,5). Hierbei geht es aber nicht um Eigennutz. Wir sind dazu berufen, der Welt Gottes Liebe zu zeigen. Es setzt voraus, dass wir einander Liebe zeigen! Daher ist selbstlose Fürsorge Teil unserer Berufung und unseres Zeugnisses gegenüber der Welt – Fürsorge an unseren Glaubensgeschwistern und an allen Menschen (V. 10).

So sind wir berufen, mit allem Eifer das Gute zu tun, indem wir einander in Schwachheit beistehen, einander aufhelfen und indem wir das aufgeben, was uns daran hindert, das Gute zu tun und im Geist zu wandeln. Wenn wir so leben, wird unser Ich mehr und mehr sterben und die Frucht des Geistes immer mehr aufgehen.

Falls du glaubst, du seist dieser Aufgabe nicht gewachsen, dann bist du es vermutlich genau deshalb. Denn „Gott hat das Törichte in der Welt erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt, um das Starke zuschanden zu machen“ (1Kor 1,27).



Wenn du mit deinen eigenen Schwachheiten konfrontiert bist, wie ist deine erste Reaktion? Versuchst du, Trost in Gottes Verheißungen zu finden? Oder versuchst du, dich zu rechtfertigen und bist frustriert? Welche Verheißungen aus Gottes Wort können dir hier besonders helfen, weder frustriert zu sein noch dich selbst zu rechtfertigen?

Hast du schon einmal erlebt, dass jemand dir beigestanden und dich auf Gott ausgerichtet hat, nachdem du in Sünde gefallen bist? Oder bist du selbst schon jemandem eine solche Hilfe gewesen? Wie kannst du dazu beitragen, dass dies zu einem natürlichen Vorgang in der Gemeinde wird?

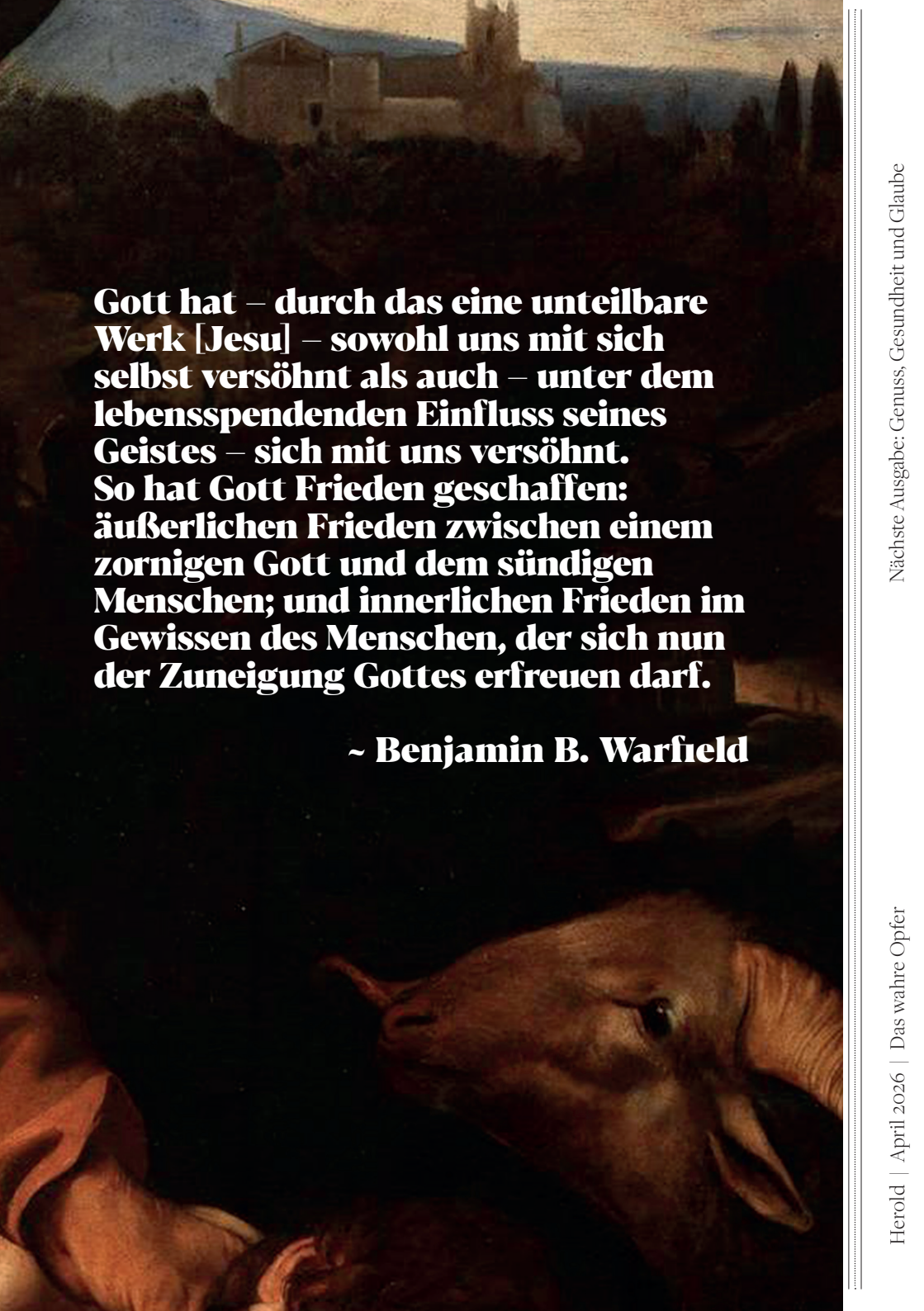
Paulus spricht in Galater 6 davon, dass „im Geist wandeln“ auch zu einem Leben der Nächstenliebe führt (wodurch wir das „Gesetz Christi“ erfüllen). Wie könnte das praktisch aussehen? (vgl. Gal 6,2.6)?

BENJAMIN SCHMIDT

ist verheiratet mit Hanna und dreifacher Vater. Er ist Leiter der *Herold-Mission* und verantwortlich für die Zeitschrift *Herold*.



Bild: Privat

The background of the page is a painting. In the upper portion, a church with a tall spire sits atop a hill, surrounded by trees. The sky is a pale, hazy blue. In the lower foreground, the head of a ram with curved horns is visible, looking towards the left. The lighting is soft and somewhat somber, with a focus on the textures of the ram's fur and the architecture of the church.

Gott hat – durch das eine unteilbare Werk [Jesu] – sowohl uns mit sich selbst versöhnt als auch – unter dem lebensspendenden Einfluss seines Geistes – sich mit uns versöhnt. So hat Gott Frieden geschaffen: äußerlichen Frieden zwischen einem zornigen Gott und dem sündigen Menschen; und innerlichen Frieden im Gewissen des Menschen, der sich nun der Zuneigung Gottes erfreuen darf.

~ Benjamin B. Warfield